

Jugend- und Begegnungsarbeit in Ex-Jugoslawien

Lisa-Marie Funke, Tim Möhring, Nicole Paganini

Handbuchartikel im Rahmen des Seminars „Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen“ an der Universität Tübingen, WS 2009/2010, Dozent: Uli Jäger.

Vor etwa zwanzig Jahren begann mit dem Zusammenbruch des Staates Jugoslawien auf dem westlichen Balkan eine Epoche geprägt von mehreren Kriegen, brutalen Konflikten, Gewalt und Vertreibung. Die Ursache? Der Auslöser? Ethnopolitische Propaganda von Machthabern und Medien auf allen beteiligten Seiten. Begonnen hat der brutale Konflikt mit Unabhängigkeitserklärungen von Kroatien und Serbien, später Mazedonien und Bosnien-Herzegowina; die Aufstände wurden jedoch niedergeschlagen von der Jugoslawischen Volksarmee. Von nationalistischer Propaganda gesteuerte Volksabstimmungen in Serbien und Kroatien haben die Unabhängigkeitsbewegungen angeschürt und das ökonomisch schon gebeutelte Jugoslawien noch tiefer in Konflikte geführt.

Im Jahr 1991 begann aus dem Konflikt ein Krieg zu werden, die Jugoslawische National Armee marschierte in Slowenien ein um die Unabhängigkeit zu verhindern. Der Krieg verlagerte sich zehn Tagen später nach Kroatien. Kroatien war nun mit Serbien und später mit Bosnien-Herzegowina im Krieg. Bosnien-Herzegowina zusätzlich mit den Albanern, die im Kosovo lebten. Der Zehn-Tage Krieg und in Serbien und der Kroatienkrieg waren der blutige Anfang vieler Menschenrechtsverletzungen und eines Krieges, der 1999 mit den Konflikten im Kosovo sein Ende hatte, als die NATO mit einem Luftkrieg gegen Jugoslawien agierte. Jedes Land, jede ethnische Gruppe hat eine Vielzahl an Opfern, Zivilisten und Soldaten, Frauen und Männer, Kinder und Alte, Christen und Muslime zu verzeichnen. 97297 Tote, 2,2 Millionen Flüchtlinge, ethnische Säuberung in einem Krieg, innerhalb Europas. Aus einem Land wurden fünf Länder, aus dem Balkan eine Kriegsregion.

Nach dem Waffenstillstand von 1995 wurde aus der Kriegsregion eine Krisenregion. Nach wie vor sorgen NATO Soldaten für Sicherheit und Ruhe, aber nicht für Frieden, Zufriedenheit und Zukunftsperspektiven. Die Länder sind ökonomisch in einer sehr schwierigen Situation und die Bevölkerung und vor allem die Jugend sind traumatisiert. Die Jugendlichen, geboren im Krieg, aufgewachsen im Konflikt und wo steuern sie hin?

1. Theoretische Grundlage der Jugend- und Begegnungsarbeit

Jugend- und Begegnungsarbeit ist vor allem in Kriegs- und Krisenregionen ein wichtiger Pfeiler der Friedensarbeit. Sie funktioniert als ein übergreifender Prozess, der die Suche nach Wahrheit, die Bedeutung der Gerechtigkeit, sowie den Vergebungsprozess beinhaltet. Dabei ist die nachhaltige Friedensförderung als eines der primären Ziele zu nennen. Jugend- und

Begegnungsarbeit versteht sich als eine Methode, die vor allem eine langfristige Zielsetzung verfolgt und über die Jugend heraus den Menschen Friedensfähigkeiten vermitteln sollte, die zum Einen selbst umgesetzt werden, aber zum Anderen auch weiter vermittelt werden sollen. Durch die friedenspädagogische Arbeit mit Jugendlichen wird den Teilnehmern eine Verbesserung der Zukunftsperspektiven gegeben. Methodisch wird dabei mit der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, aber auch durch gezielt eingesetztes Empowerment gearbeitet. Es ist wichtig vor allem Jugendlichen ihre Rechte und Möglichkeiten darzustellen und Wege aufzuzeigen, wie eben diese auch genutzt werden können. Im konkreten Fallbeispiel von Ex-Jugoslawien sind die Ziele der Jugend- und Begegnungsarbeit die Erlebnisse des Krieges zu verarbeiten und eine „neue Generation“ zu schaffen, welche die Zukunft aus Eigeninitiative gestaltet, frei von den Einflüssen der nach wie vor starken nationalistischen Parteien und den langsamen Prozessen der politischen Reformen.

Die Herausforderungen liegen darin, die Jugendarbeit im politischen und gesellschaftlichen Kontext zu verankern und bei den Entscheidungsträgern in Politik, Schule oder Familie für Verständnis zu werben und die Notwendigkeit dafür -vor allem bei den Eltern- klarzumachen. Dabei gilt es auch die noch immer bestehenden ethnopolitischen Konflikte zu überwinden, die bei Jugendlichen durch die Stärkung des toleranten Denkens abgebaut werden können. Begegnungsarbeit bedeutet daher auch Begegnungen zu fördern und pädagogisch zu begleiten, den Teilnehmern soll dabei die Erkenntnis von Begegnungen mit Jugendlichen anderer Nationen oder Ethnien als Gewinn nahegebracht werden. Dies gilt insbesondere auch für die Arbeit mit den Vertriebenen, die in ihre ehemalige Region zurückkehren oder sich neu ansiedeln.

Verschiedene Projekte arbeiten in Ex-Jugoslawien friedenspädagogisch und haben sich diverse Arbeitsschwerpunkte gesetzt, die beispielsweise die Reintegration in die Gesellschaft und die legale Arbeit beinhalten, oder reine pädagogische Ziele verfolgen und eher am Gemeinwesen orientiert sind, sowie Netzwerke schaffen sollen. Im Folgenden werden zwei Projekte vorgestellt, die zwar dasselbe Ziel – nämlich Jugendarbeit – verfolgen, aber mit verschiedenen Ansätzen arbeiten.

2. Die Jugend baut die Zukunft auf

Durch die jahrelange Erfahrung der Organisation „Ipak“ in Tuzla, Ostbosnien, im Bereich der Jugendarbeit, entwickelte sich die Idee für ein Projekt, das sich für die Reintegration von Rückkehrern einsetzen soll. Ausschlaggebend war das Wissen über die Probleme und Ängste der Rückkehrer. Man wollte ihnen Unterstützung bieten und sie begleiten. Möglich wurde dieses Projekt durch die Unterstützung der deutschen Schülerorganisation „Schüler-Helfen-Leben“ und des „Berghof-Forschungszentrums für konstruktive Konfliktbearbeitung“, sie entwickelten die Projektidee zusammen mit den Menschen vor Ort.

Das angestrebte Ziel war es, eine Unterstützung für die Integration von jugendlichen Rückkehrern durch die Verbindung von Jugendgemeinwesenarbeit mit einkommens- und ausbildungsfördernden Maßnahmen aufzubauen. Es soll die Lebenssituation der Jugendlichen verbessert werden, eine örtliche Gemeinschaft entstehen und ebenso konfliktentschärfende, wie auch präventive Maßnahmen ergriffen werden.

An erster Stelle stand die Unterstützung der sozialen Integration der einst ortsansässigen Rückkehrer, sowie den Flüchtlingen. Des Weiteren sollten Gemeindestrukturen und ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Völker gefördert werden. Sie sollen lernen gemeinsam zu handeln und den Fokus auf Wiederaufbau, Ausbildung und Produktion zu legen. Eine Grundlage dafür ist es auch an der Einstellung der Menschen zu arbeiten. Zudem mussten Anreize geschaffen werden, dass die jungen Menschen zurückkehren, ansässig werden und Verantwortung für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau tragen. Um dies zu gewährleisten, muss Raum für kreative Potentiale und soziale Kompetenzen geschaffen werden und dennoch soll auch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, beispielsweise durch Traumaarbeit und psychosoziale Beratung, einen Platz im Leben der Jugendlichen finden.

Um die Realisierbarkeit zu gewährleisten mussten zu Beginn verschiedene Tätigkeiten organisiert werden. Das Erstellen von Kursangeboten im Bereich von Fremdsprachen, EDV und Internet, sowie Musik und Kultur stellten einen ersten Schritt dar. Begegnungsinitiativen sollen Rückkehrer begleiten, Seminare in ziviler Konfliktbearbeitung und Demokratieförderung die Menschen schulen und Maßnahmen zur psychosozialen Versorgung, Traumaarbeit und Drogenprävention sollen ergriffen werden. Besonders wichtig hierbei war der Ausbau der Netzbildung in der Region, denn nur dadurch konnte das Projekt an Bekanntheit gewinnen und die Menschen letztendlich davon erfahren. Demnach sollten durch regelmäßige Besuche in die umliegenden Dörfer der Kontakt mit Jugendgruppen intensiviert werden.

Inwieweit das Projekt sowohl das politische, als auch das gesellschaftliche Umfeld beeinflusst, kann erst langfristig betrachtet gesagt werden. Dennoch konnten bereits nach kurzer Zeit gewisse Veränderungen im Hinblick auf das gesellschaftliche Umfeld der Zielgruppen festgestellt werden. Es wurde eine zweisprachige Schülerzeitung entwickelt, durch die Zusammenarbeit mit Schulen konnten internationale Vernetzungen geschaffen werden und es konnten Jugendliche bosniakischer und bosnisch-serbischer Herkunft für das Projekt begeistert werden.

Trotz all dieser positiven Zwischenergebnisse gab es auch einige Herausforderungen zu überwinden. Im Laufe der Projektarbeit erschwerten politische Wechsel immer wieder die Arbeit vor Ort, dadurch waren die Kontaktpflege und der Aufbau von Netzwerken nicht einfach. Ein grundsätzliches Problem stellen die schul- und bildungspolitischen Bestimmungen dar, da sie von übergeordneter Ebene erlassen werden und stark auf die ethnische Segregation gerichtet sind.

Zukünftige Aufgaben sind demnach der weitere Ausbau der Kontakte und Netzwerke, die Förderung der lokalen Initiativen in Bosnien-Herzegowina, die Ausstattung von Schulen und deren Reform, sowie den aktiven Einbezug der Jugend.

mobile.culture.container

<i>Ovdje se ne živi samo</i>	<i>Hier lebt man nicht nur</i>
<i>Da bi se živjelo</i>	<i>um zu leben</i>
<i>Ovdje se ne živi samo</i>	<i>hier lebt man nicht nur</i>
<i>Da bi se umire</i>	<i>um zu sterben</i>
<i>Ovdje se i umire</i>	<i>hier stirbt man auch</i>
<i>Da bi se živjelo</i>	<i>um zu leben.</i>

Auf einer Gedenktafel in Tuzla

Im Jahr 2001 wurde das Projekt, mobile.culture.container, in vier Städten in Bosnien-Herzegowina (Tuzla, Gorazde), Kroatien (Osijek) und Serbien-Montenegro (Cajak) umgesetzt. Mit 16 Containern reiste das Projektteam mit einer Art Wandergymnasium, einem „beweglichen Ort“ oder einer „fahrenden Werkstatt“ durch diese Städte. Über die Container wurde ein großes Zeltdach gespannt.

In der erbauten Container-Stadt befinden sich eine Bibliothek, ein Internet-Café, ein Video-Laboratorium, Büros, die Technik-Regie, eine Küche, ein Sanitätsraum, Lager- und Werkstattflächen. Bis zu 300 Gäste kann die eigene kleine Welt unter der Zirkuskuppel aufnehmen. Die Mobilität der Container-Stadt ermöglicht einen Auf- und Abbau in zwei Tagen und somit schafft mobile.culture.container eine mobile Infrastruktur mit einer technischen Grundausstattung, die für die friedenspädagogischen Leitlinien maßgebend sind. Als Kernaufgabe hatte sich das Projekt gesetzt, mit Jugendlichen zwischen 13 und 24 Jahren über deren Zukunft zu sprechen und zu arbeiten. Es soll eine Plattform für die Einübung in die Zukunft bieten. Ziel ist es sich direkt an die Jugend zu wenden, an die junge und nachfolgende Generation, insbesondere an Schüler. Das Projekt hatte als Zielsetzung ihnen die Türen zu neuen Technologien und Weiterentwicklungen zu öffnen und die Grundlage für nachhaltige Entwicklungen, Kreativität und Eigendynamik zu setzen. Ein Hauptaugenmerk ist dabei der Einsatz moderner Medien und der Bereich Informatik. So sind es zum Einen das technische Know-How und das Wissen über die Gestaltungsmöglichkeiten, die den Jugendlichen vermittelt werden sollen, damit ermöglicht mobile.culture.container einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Aber auch Werte, Mittel und Wege, sowie Ideen zur Meisterung der Zukunft, werden vermittelt. Mobile.culture.container erkennt, dass die Jugend die Hoffnungsträger für Prozesse der Versöhnung in Nachkriegssituationen sind.

Trotz einer sehr beweglichen Struktur innerhalb des Projekts, steht eine Nachhaltigkeit oder nachhaltige Entwicklung im Vordergrund. Mobile.culture.container versucht daher an jedem Standort ein nachhaltiges Projekt zu schaffen, was auch nach Abreise bestehen bleibt, so zum Beispiel ein Internetcafe, ein Jugendparlament, ein Leseraum oder eine Schülerzeitung. Zudem beschränkt sich das Konzept nicht nur auf ein einziges Land, sondern auf alle Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Ziel dabei ist es Kontakte und daraus resultierende Netzwerke entstehen zu lassen. Ein Beispiel ist die Schülerzeitung, die sich in Visegrad gegründet hatte, auch in Gorazde entstand eine Jugendzeitung. Beide

Zeitungsredaktionen arbeiten länderübergreifend zusammen, dabei steht die Grundsatzdiskussion über demokratische Prinzipien, künftige Zusammenarbeit, Verträge und Perspektiven im Vordergrund. Der Austausch untereinander schafft somit die Grundlage für ein tolerantes Miteinander. Die Gründung weiterer Jugendzeitungen ermöglichte es ein Netzwerk zu schaffen und durch diese geschaffene Struktur Hospitanzen für junge Redakteure in Westeuropa anzubieten.

Mobile.Culture.Container ist ein freier Treff für Jugendliche, das Projekt hilft bei der Suche und Entdeckung nach eigenen Talenten, Jugendliche sollen gefördert und in ihren Ideen und Zielen bestärkt werden.

3. Fazit

Die Frage inwiefern ein Projekt als Best-Practice-Beispiel bezeichnet werden kann, lässt sich kaum beantworten. Gezielt wurden zwei Inselprojekte aufgezeigt, die den großen Rahmen der Jugendarbeit im kleinen Kontext individuell umsetzen. Begegnungsarbeit kann nur dann funktionieren, wenn die jeweiligen Leitlinien individuell, regional und nachhaltig gestaltet werden. „Die Jugend baut die Zukunft auf“ und „mobile.culture.container“ sind zwei Pilotprojekte die mit unterschiedlichen Ansätzen dasselbe Ziel verfolgen. Während „Die Jugend baut die Zukunft auf“ vor allem mit Rückkehrern arbeitet und Zukunftsgestaltung antreibt, liegen die Schwerpunkte bei „mobile.culture.container“ auf der Freizeit, der Persönlichkeitsentwicklung und der Sensibilisierung für Demokratie. Die ausgewählten Beispiele machen deutlich, wie methodisch vielfältig die Begegnungs- und Jugendarbeit ist und das für die erfolgreiche Umsetzung Sensibilität und spezielle Gestaltung erforderlich sind. Auch wird deutlich, dass es nicht „den einen Weg“ gibt, sondern viele Wege zum Ziel führen können, auch wenn sie unterschiedlich lang und unterschiedlich schwierig sind. Wichtig ist nur, dass der lange Weg der Jugendarbeit als Versöhnungsmethode in Kriegsregionen wie in Ex-Jugoslawien gegangen wird. Von den Verantwortlichen in Gesellschaft und Politik muss erkannt werden, dass die Zukunft in den Händen der „nächsten Generation“ liegt. Jugendliche die nach Kriegsende in Ex-Jugoslawien ein neues Leben begonnen haben, sind jetzt die jungen Führungskräfte in der Balkanregion und es liegt mit in ihrer Verantwortung für Stabilität, Entwicklung und Wirtschaftlichkeit zu sorgen, um der Regionen einen nachhaltigen Frieden zu sichern.

4. Literaturauswahl

- Duve, F. und Koch, A. [Hrsg.] (2002): Balkan – die Jugend nach dem Krieg. Verteidigung unserer Zukunft. Wien/ Bozen.
- Fischer, M. (2004): Jugendförderung als Potenzial und Herausforderung für den Friedensprozess in Bosnien-Herzegowina. Berghof Working Papers. Berlin.

- Fischer, M. (2008): Friedens- und Versöhnungsprozesse im westlichen Balkan – Von den Schwierigkeiten des Umgangs mit gewaltsamer Vergangenheit. Berghof Working Papers. Hamburg.
- Fischer, A. und Fischer, M. (2005): Jugendförderung als Beitrag zur Friedensentwicklung. „Lessons learned“ in Bosnien-Herzegowina. Berghof Working Papers No 2. Berlin.
- Fischer, M. (2000): Friedensförderung in Bosnien-Herzegowina. Ansätze der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit. Berghof-Report. Berlin.
- Imbusch, P. und Zoll, R. [Hrsg.] (2006⁴): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. Wiesbaden.

5. Internetquellen

OSCE: <http://www.osce.org> (Letzter Zugriff 13.02.2010)

Wings of hope: <http://www.wings-of-hope.de> (Letzter Zugriff 13.02.2010)